



Evangelisch-reformierte Gemeinde Bayreuth

Friedensgottesdienst am 20. März 2022 (Okuli)

Pfarrer Simon Froben

MailTo: bayreuth@reformiert.de

Aus der Tageslosung

*„Sammele meine Tränen in deinen Krug,
ohne Zweifel, du zählst sie.“ (Psalm 56,9)*

*„Selig sind, die da Leid tragen;
denn sie sollen getröstet werden.“ (Matthäus 5,4)*

Vorrede

*„Ja, die Welt ist dunkel.
Aber nur ja die Ohren nicht hängen lassen! Nie!
Denn es wird regiert, nicht nur in Moskau oder in Washington oder in Peking,
sondern es wird regiert, und zwar hier auf Erden,
aber ganz von oben, vom Himmel her!
Gott sitzt im Regimente!
Darum fürchte ich mich nicht.
Bleiben wir doch zuversichtlich auch in den dunkelsten Augenblicken!
Lassen wir die Hoffnung nicht sinken,
die Hoffnung für alle Menschen, für die ganze Völkerwelt!
Gott lässt uns nicht fallen, keinen einzigen von uns und uns alle miteinander nicht!
Es wird regiert!“¹*

Gebet

Der Augenblick des Zurückschreckens am Morgen:

Der Krieg so nah!

Welche Gräueltaten kommen aus der Nacht?

Das Kreisen der Sorgen im Anlauf des Tages:

Was wird nur werden?

Wie kann es weitergehen?

¹ Karl Barth in einem Telefonat mit seinem Freunde Eduard Thurneysen am Vorabend seines Todes.
Zitiert nach Karl Kupisch, in: Ralf Frisch, Alles gut. Warum Karl Barths Theologie ihre beste Zeit
noch vor sich hat, Zürich 2018, S. 14.

Die Leere der Ohnmacht zur Mittagsstunde:
Wie lässt sich gegen den Krieg und seine Mächte
für den Frieden arbeiten?

Am Nachmittag der Kampf gegen die Gewöhnung:
Weil Kriegsnot und Flüchtlingselend
weltweit immer alle betreffen.

Im Dämmern der Abendstunden die Einbettung der Angste:
Wo Hoffnungen Grund und Anlass suchen,
wo Zuversicht Notwendigkeit wird.

Zur Nacht das Schöpfen und Erträumen der Ruhe:
Wenn Leitern bis zum Himmel reichen,
kann es Frieden werden für den Menschen.

So vergehen die Tage.
Und heute: Dein heiliger Tag.
Und wir zusammen zu einer heiligen Stunde
der Gemeinschaft im Hören auf Dein Wort,
wo wir uns deines Mitseins zum Frieden für alle Menschen versichern lassen wollen.

Ach, Gott,
wenn doch nur endlich die Waffen schwiegen!
Die Tage bringen Last genug.
Gib Frieden, Gott, gib Frieden!
Amen!

Predigt

Liebe Gemeinde!

Es geht heute um einen, dessen Name auch unter dem Kreuz fällt.

„Eli, Eli! Lama Asabtani?“ - „Mein Gott, mein Gott! Warum hast Du mich verlassen? Für Matthäus und Markus, den ersten und den ältesten Evangelisten, sind dies die letzten Worte Jesu am Kreuz: „Eli, Eli! Lama Asabtani?“ Es ist der Beginn des 22. Psalms.

Und einige der Leute unter dem Kreuz hörten diese Worte, verstanden sie aber nicht oder wollten sie nicht verstehen: „Hört nur! Er ruft den Elia! Schauen wir doch mal, ob Elia kommt und ihn rettet.“ (Matthäus 27,46.49) Es ist der Spott derer, die sich überlegen fühlen, die Schmerz und Leid nicht an sich heran kommen lassen wollen.

Und von diesem Elia hatten sie tatsächlich schon etwas gehört. Ein sagenumwobener Prophet. Einer, von dem es auch heißt, dass er wie Jesus Wunder vollbracht hat. Einige sahen in Johannes dem Täufer den wiedergekommenen Elia. Andere wollten ihn sogar in Jesus selbst wiedererkannt haben (vgl. z.B. den Lesungstext Lukas 9,18-22).

Aber wer war dieser Elia?

Mit dem für heute vorgeschlagenen Predigttext sehen wir ihn in der größten Krise seines Wirkens. Auf der Flucht: Vor den Schergen seiner Feinde. Viel mehr aber vielleicht auch vor sich selbst. Elia ist hier nicht der heilsame Wundertäter, sondern ein verbissener Glaubenskrieger. 450 Baalspriester hat er getötet hat nun große Angst vor seinen Rächern.

Ich lese aus 1. Könige 19:

Elia sprang auf und lief um sein Leben. So kam er nach Beerscheba an die Grenze von Juda. Dort ließ er seinen Diener zurück.

⁴Er selbst ging noch einen Tag lang weiter – tiefer in die Wüste hinein.

Dann setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod.

»Es ist genug!«, sagte er. »Herr, nimm mir doch das Leben! Denn ich bin nicht besser als meine Vorfahren.«

⁵Schließlich legte er sich hin und schlief unter dem Ginsterstrauch ein. (V. 3-5a)

Soweit zunächst. Es ist ein Requiem.

Das blutige Fanal an den Andersgläubigen, der Blutrausch des Elia hinterlässt eine Leere in ihm. Seine verbissene Rechthaberei hat ihn einsam gemacht. Er hat sich verrannt. So etwas macht Menschen immer einsam. Sei es um der eigenen Macht und Herrlichkeit willen an einem sechs Meter langen sog. „Verhandlungstisch“ oder sei es auch um eines anderen, ja sogar um Gottes Namens willen.

Elia hat tatsächlich geglaubt, dass er die 450 anderen Priester um Gottes Willen umbringen muss. Vielleicht glaubt er es noch immer. Und findet sich nun im Niemandsland wieder. Elia in der Wüste. Die Grenze des Lebens. Der Ort der Prüfung, der Wahrheit, des Gewissens.

Wir hören kein Schuldbekenntnis von ihm. Keine Reue. Da ist kein Umkehren.

Nur Erschöpfung. Elia hat genug davon.

Wir könnten allenfalls sagen, Elia lerne hier die Demut: Selbst im vermeintlich größten Triumph des Sieges über die Baalpriester *„bin ich nicht besser als meine Vorfahren“*. In seinem Eifer meinte Elia Gott zu gefallen, doch nach dem Blutrausch bleibt da nur die Asche ungestillter Geltungssucht.

Wozu lohnt es sich da überhaupt zu leben? Welcher Sinn soll hinter all dem stecken? Und was ist mit Gott, der all das tatenlos mit anschaut? Das sind die Fragen, die bleiben, wenn Leben nicht dankbar angenommen und geteilt, sondern sinnlos zerstört wird.

Die Verneinung des Lebens, die Vernichtung ist Sünde.

Das Leben selbst wird entleert, auch für die, die überleben.

„Herr, dann nimm doch auch mir das Leben!“ Es scheint ja alles egal zu sein.

Und ein klein wenig erinnert Elia unter seinem Ginsterstrauch auch an den Rizinusbaum und Jona, den Umkehrpropheten aus dem Walfischbauch: Beide verzweifeln an Gott, der das Böse unter der Sonne mit solch großer Langmut zu betrachten scheint.

Und wer von uns möchte da nicht einstimmen:

Allmächtiger Gott! *Es ist wirklich genug!*

Wie sollen wir das verstehen können?

Und Elia legte sich hin und schlief unter dem Ginsterstrauch ein.

Plötzlich berührte ihn ein Engel und forderte ihn auf: »Steh auf und iss!«

Als Elija um sich blickte, fand er etwas neben seinem Kopf:

frisches Fladenbrot und einen Krug mit Wasser.

Er aß und trank, dann legte er sich wieder schlafen.

Doch der Engel des Herrn erschien ein zweites Mal. Wieder berührte er ihn und sprach: »Steh auf und iss! Denn du hast einen weiten Weg vor dir!«

Da stand Elija auf, aß und trank und ging los. (V. 5a-7)

Das Leben geht weiter. Unerbittlich. Tag für Tag. Ohne dass sich etwas ändern würde. Die Bilder im Fernsehen von zerbombten Städten und Flüchtlingen. Von leeren Kinderwägen, verwüsteten Krankenhäusern. Das Leben geht weiter. Unerbittlich. Tag für Tag.

Viele der Menschen im Fernsehen sehen müde aus, ob Flüchtlinge oder Reporter, Militärs oder Politiker. Alle sind konfrontiert mit der eigenen Ohnmacht.

Und wir sind es auch. Doch das Leben geht weiter. Unerbittlich. Tag für Tag.

Selbst Corona ändert nichts daran.

„Steh auf und iss! Und siehe, da ist frisches Fladenbrot und ein Krug mit Wasser.“

Nein: Ein Stück Brot und ein Schluck Wasser oder auch Traubensaft gleich zum Abendmahl machen nicht ungeschehen, was geschehen ist und was geschieht.

Unrecht bleibt Unrecht.

Gewalt bleibt Gewalt.

Leiden bleibt Leiden.

Und doch streicheln diese Verse die leidgeplagte Seele.

„*Es ist genug!*“, hatte Elia gesagt und wird mit Nötigsten versorgt. Das Leben in seiner einfachsten Form entfaltet eine ungeahnte Fülle: Es ist genug – mehr braucht es nicht: Brot und Wasser. Oder mit dem Saft der Traube sogar schon die Verheißung des Himmelreichs.

„*Es ist genug!*“, hatte Elia gesagt und der Engel benutzt dasselbe Wort, als er Elia losschickt, wortgetreu übersetzt lautet der Satz: „*Genug noch des Weges hast Du vor Dir!*“

Schlafen, essen, trinken, weitergehen im Leben.

Elia, der so viel wollte; Elia, der zu viel wollte; Elia, der sich selbst in brutaler Gewalt im Recht sah; Elia, der unerfüllt blieb in all seinem Wollen und Streben; Elia, dem es genug wurde; eben dieser Elia lernt das Leben neu:

Schlafen!

Essen!

Trinken!

Weitergehen!

Und ja: Es braucht wohl Engel, einem wie Elia das Leben neu zu lernen.

Und wie gut täte auch mir ein solcher Engel: Genug! Genug des Weges liegt noch vor uns. Genug des Weges zu einem neuen Leben. Genug des Weges zum Frieden. Nimm Brot und Wein!

Da stand Elija auf, aß und trank und ging los. Durch das Essen war er wieder zu Kräften gekommen.

40 Tage und 40 Nächte war er unterwegs, bis er den Horeb, den Berg Gottes, erreichte. Dort ging er in eine Höhle, um darin zu übernachten.

Doch da kam das Wort des Herrn zu ihm: »Was tust du hier, Elija?«

Elija antwortete: »Bis zum Äußersten bin ich für dich gegangen. Alles habe ich für dich getan, für den Herrn, den Gott Zebaoth! Denn die Israeliten haben deinen Bund verlassen. Sie haben deine Altäre niedergerissen und deine Propheten mit dem Schwert getötet. Ich allein bin übriggeblieben. Doch jetzt wollen sie auch mich umbringen!«

Da sprach Gott zu ihm: »Komm heraus! Stell dich auf den Berg vor den Herrn!«

Und wirklich, der Herr ging vorüber: Zuerst kam ein gewaltiger Sturm, der Berge

sprenge und Felsen zerbrach. Der zog vor dem Herrn her, aber der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Aber der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Erdbeben kam ein Feuer. Aber der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, feines Flüstern.

Als Elia das hörte, bedeckte er das Gesicht mit seinem Mantel.

Dann trat er aus der Höhle heraus und stellte sich an ihren Eingang. (V. 8-13a)

40 Tage und 40 Nächte, eine heilige Zeit wandert Elia durch die Wüste. Wie einst Mose. Wie später Jesus. 40 Tage und 40 Nächte. Eine Zeit der Neuorientierung. Eine Zeit der Umkehr.

Und Elia kommt tatsächlich zum Berg der Offenbarung Gottes. Es ist eine der Stellen in der Bibel, in der dieser Ort nicht als „Sinai“ benannt ist, sondern als „Horeb“. *Horeb*, das bedeutet in der hebräischen Sprache „verwüstet sein“. Oder genauer noch: „*Vom Menschen verwüstet sein.*“ Elia begegnet Gott am Berg der Verwüstung, die seine eigenen Hände angerichtet haben, als er im Namen Gottes tötete.

Und Gott fragt: „Was tust Du hier, Elia?“ Und es klingt mit: „Was hast Du getan?“

So ist es immer, wenn Gott fragt:

„*Adam, Mensch, wo bist Du?*“ (1. Mose 3,9), oder: „*Kain, wo ist Dein Bruder?*“ (1. Mose 4,9)

Gottes Fragen sind wie ein Strafgericht, sie lassen keine Ausflüchte zu, sie führen zur Wahrhaftigkeit.

Doch einer wie Elia rechtfertigt sich und beharrt: „Was tust Du hier, Elia? Warum bist Du zu mir gekommen?“ Und Elia erzählt seine Version der Geschichte:

„*Dein Volk hat Deinen Bund verlassen.*“, sagt Elia. Wo das Volk in Wahrheit doch Gott am Karmel angebetet hat. (1. Könige 18,39)

„*Sie haben Deine Altäre niedergerissen.*“, sagt Elia; wo in Wahrheit doch gar keine Altäre niedergerissen, sondern nur neue Altäre für Baal errichtet wurden. (1. Könige 16,32)

„*Sie haben die Propheten mit dem Schwert getötet. Ich allein bin übriggeblieben.*“, sagt Elia; wo in Wahrheit doch Obadja 100 Propheten vor den Verfolgungen versteckt und sie mit Brot und Wasser versorgt hat (1. Könige 18,4) und es Elia war, der Priester Baals getötet hatte.

„*Jetzt wollen sie auch mich umbringen.*“, sagt Elia; wo es in Wahrheit doch allein Königin Isebel ist, die ihn verfolgen lässt (1. Könige 19,2).

Kurzum: Auch nach 40 Tagen und Nächten in der Wüste beharrt Elia vor Gott auf seiner Rechtfertigung: „Ich habe alles richtig gemacht!“; „Ich musste so handeln!“; „Es gab keine Alternative!“; „Ich habe das alles doch nur für Dich getan!“ (1. Könige 19,10.14)

Ein gefährlicher Satz! Auch Abraham wollte alles für Gott tun und war kurz davor, seinen über alles geliebten Sohn zu opfern. Erst in letzter Sekunde kam er zur Besinnung. (1. Mose 22)

So ehrwürdig und gut, so rechtschaffen und heilig ein Ziel auch sein mag: Es gilt doch immer, die Grenzen des eigenen menschlichen Handelns zu erkennen und sie auch einzuhalten. Denn auch im Richtigen kann man das Falsche tun. In seinem Eifer für Gott ist Elia wie ein altertümlicher Michael Kohlhaas, der mit seiner kompromisslosen Rechtschaffenheit sich selbst und andere ins Unglück stürzt.

„*Komm heraus!*“, sagt da Gott, „*Tritt hervor aus deiner Höhle.*“ Und ich kann es mir nicht anders vorstellen, als dass Gott das wie schon der Engel der Wüste mit fürsorgend sanfter Stimme zu Elia spricht, der sich trotzdem weiterhin nicht rührt: „Schau doch nur, Elia, wie Deine Liebe zu mir zur Selbstgerechtigkeit verkommen ist.“

„Komm heraus!“, sagt Gott. „Ich bin ganz anders als Du es Dir denkst.“ Und als Elia sich noch immer nicht rührt, kommt mit einem Mal ein gewaltiger Sturm. Und dann ein erschütterndes Erdbeben. Und dann ein verheerendes Feuer.

Und jedes Mal denkt Elia: „Ja, das ist jetzt Gott in seiner ganzen Kraft und Stärke!“

Doch Gott ist nicht im Wind, der wie Bomben peitscht.

Gott ist nicht im Erdbeben, das wie Panzer den Ackerboden aufwühlt.

Gott ist nicht im Kanonenfeuer, das wahllos Menschenleben tötet.

Nein, Elia, so ist Gott nicht!

Im sanften, feinen Flüstern, - tröstend, streichelnd -

im schwebenden Schweigen, - unfassbar, und doch da -

in der Stille danach - pietätvoll und offenbarend zugleich –

erkennt Elia Gott. Er selbst hält das Requiem für die Getöteten und die Überlebenden.

„Eli, Eli, lama asabtani!“ - „Hört nur! Er ruft den Elia! Schauen wir doch mal, ob der kommt und ihn rettet.“ Die Stimmung unter dem Kreuz ist ausgelassen.

Die Soldaten fühlen sich stark oder sie überspielen die eigene Unsicherheit mit Witzchen.

In Wahrheit wissen sie nicht viel von Elia.

Elia war tatsächlich einer, der Jesus hätte retten können.

In seinem Eifer für Gott hätte er diese paar Hanseln da unterm Kreuz mit einem einzigen Handstreich niedergestreckt. So einer war Elia.

Bis Gott sich ihm offenbarte.

Nicht im Sturm, Erdbeben oder Feuer, sondern in einem sanft schwebenden Windhauch.

Einfühlsam. Zärtlich. Barmherzig. „Ich bin da!“, auch im größten Leid.

Gott sitzt im Regimente! Hab keine Angst!

Gott sitzt im Regimente! Fürchtet Euch nicht! Amen!

Zu den Fürbitten und dem Abendmahl

*An dem Ort, an dem wir recht haben,
werden niemals Blumen wachsen
im Frühjahr.*

*Der Ort, an dem wir recht haben,
ist zertrampelt und hart
wie ein Hof.*

*Zweifel und Liebe aber
lockern die Welt auf
wie ein Maulwurf, wie ein Pflug.
Und ein Flüstern wird hörbar
an dem Ort, wo das Haus stand,
das zerstört wurde.²*

² Jehuda Amichai war ein jüdischer Poet, er ist in Würzburg geboren, vor den Nazis nach Palästina geflohen, und im Jahr 2000 in Jerusalem gestorben. Zitiert nach: Gabriele Zander, in: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe 4, Berlin 2021, S. 157.

Fürbittengebet mit dem Kyrieruf der Liturgie der ukrainisch-orthodoxen Kirche (EG 178.9)

Barmherziger Gott!
Eine weitere Woche
mit fürchterlichen Nachrichten und Bildern
liegt hinter
und wie zu befürchten steht
auch vor uns.

Wir bitten Dich für die Menschen in der Ukraine,
in Orten wie Mariupol, Charkiw und Kiew:
Bewahre sie,
ob Zivilisten oder Soldaten,
welche Flagge sie auch immer tragen,
vor weiterem Leiden und Morden.
Gib Frieden, Gott, gib Frieden!

Wir bitten Dich:
Für die Menschen auf der Flucht
aus Ländern wie der Ukraine,
aber auch aus Syrien,
dem Jemen,
Afghanistan oder Ländern Afrikas.
Führe die Familien wieder zusammen
und lass sie Heimat finden.
Gib Frieden, Gott, gib Frieden!

Wir bitten Dich
für die Menschen,
die mit Demonstrationen und Aktionen
ihre Solidarität bekunden,
die Informationen teilen
um Lügen und Propaganda zu entlarven,
die sogar Strafen und Gefangenschaft riskieren.
Gib Frieden, Gott, gib Frieden!

Wir bitten Dich für die Politiker und Diplomaten,
aber auch die Wirtschaftsbosse und Einflussnehmer weltweit:
Lass sie Lösungen finden,
dem Morden ein Ende zu bereiten
In der Ukraine und auf der ganzen Welt.
Wie oft haben wir Dir
die Macht der Wirtschaft und des Kapitals geklagt.
In diesen Tagen bitten wir auch darum,
dass diese Macht mehr Wirkung haben kann,
als wir ihr vielleicht zutrauen.
Gib Frieden, Gott, gib Frieden!

Wir bitten Dich Gott
für alle Menschen,
die erschöpft sind von den Erfahrungen dieser Tage:
Krieg und Katastrophen,
Klimawandel und Corona;
dazu je eigene Sorgen und Nöte,
Trauer und Konflikte
die Menschen nicht zur Ruhe kommen lassen.
Gib Frieden, Gott, gib Frieden!

Und wir bitten Dich für die Selbstrechten
und Eiferer
mit ihren guten oder bösen Überzeugungen und Zielen.
Lass sie innehalten in ihrem Tun.
Offenbare Dich ihnen mit Deiner
Sanftmut, Barmherzigkeit und Liebe
als Schöpfer und Bewahrerin dieser Welt
mit deiner Fürsorge für das Leben.
Gib Frieden, Gott, gib Frieden!

Und alles, was wir selbst mit uns tragen,
und alles, was wir in unserem Umfeld an Sorgen und Leiden sehen
und alles auch, was wir an Dankbarkeit und Freude in uns tragen
über jeden Neuanfang in unserem Leben
befehlen wir Dir an mit dem Gebet,
dessen Worte uns Jesus Christus gegeben hat:
Unser Vater im Himmel!
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe
wie im Himmel so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.
Denn dein ist das Reich
und die Kraft
und die Herrlichkeit in Ewigkeit!
Amen!